

Josef ist der stille Helfer zwischen Ochs, Esel und Krippe. Wir rücken den Mann im Schatten ins Licht.

DOSSIER > SEITEN 5-8



ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2014
www.reformiert.info



Die Kirche San Peider ob Samedan – beleuchtet von Gerry Hofstetter als «Herbst des Lebens»



BILD: RETO SCHLATTER

PORTRÄT

Die Früchte des Glücks

GIORGIOS LAHAM. Mit 18 kam er für ein Ökonomiestudium aus Damaskus nach Zürich. Doch er wollte lieber Menschen glücklich machen, statt Zahlen zu studieren. Also verkauft Giorgios Laham heute Früchte. > SEITE 12

SUIZIDHILFE

Gesetzliche Schranken

DEBATTE. Im US-Bundesstaat Oregon ist Sterbehilfe für Todkranke gesetzlich erlaubt. Doch nur Mediziner dürfen unheilbar Kranken beim Suizid helfen. Nun wird das Modell auch in der Schweiz diskutiert. > SEITE 2

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM ist «reformiert.»-Redaktor in Chur



Diese verflixte Hilfsbedürftigkeit

Die Zahl der über Achtzigjährigen wächst derzeit rasant. Aber nur 15 Prozent bleiben selbstständig und autonom bis zum Tod. Die grosse Mehrheit braucht irgendwann Hilfe.

NEUE PERSPEKTIVE. Dies ist die dramatische Perspektive für eine Gesellschaft, die vor allem auf Kraft, Stärke und Unabhängigkeit setzt. Schwäche und Fragilität sind nicht wirklich vorgesehen – zumindest nicht in diesem Ausmass. Sollte sich die Studie der Universität Genf bewahrheiten, dann kommen hohe Kosten auf uns zu und Fragen von grosser gesellschaftlicher Brisanz. Für die Kosten wären Politik und Stimmbürger zuständig. Die gesellschaftlichen Fragen hingegen berühren unsere Werte. Auch die christlichen.

NEUE WERTE. Das positive Bild vom «dritten Alter», von aktiven und nützlichen Senioren, ist nur ein Teil. Im «vierten Alter» werden 85 Prozent angewiesen sein auf andere. «Einer trage des anderen Last», heisst es in der Bibel (Galater 6, 2). Die Aufforderung tönt derzeit nicht gerade trendig. Aber sie dürfte je länger, je aktueller werden.

Wenn agile Senioren fragil werden

ALTER/ Immer mehr Senioren leben unabhängig, brauchen aber Hilfe. Im Engadin thematisierte eine Vortragsreihe die Probleme um «Hochaltrigkeit».

Die Hälfte aller über Achtzigjährigen kann bis zum Tod «unabhängig» leben, so eine unveröffentlichte Langzeitstudie der Universität Genf. Was im ersten Moment gut klingt, erweist sich bei näherem Hinsehen als gesellschaftspolitische Zeitbombe. Denn mehr als zwei Drittel dieser Gruppe «unabhängig» Lebender werden im Laufe ihres Alters «fragil». Fragil heisst: Sie werden fremde Hilfe brauchen bei alltäglichen Tätigkeiten, etwa beim Einkaufen, der Hausarbeit, Essenzubereiten oder im Büro.

FREMDE HILFE. Wer fragil wird und über genügend finanzielle Mittel verfügt, kann fremde Hilfe einkaufen: zum Putzen der Wohnung etwa, oder für Besorgungen. Gut dran ist auch, wer ein grosses soziales Netz hat. Da können Freunde oder Angehörige beim Zahlen der Rechnungen helfen oder Ordnung schaffen im Büro. Vor einem Problem aber stehen all jene, denen im Alter beides fehlt. «Leistungen im hauswirtschaftlichen Bereich werden nicht kollektiv finanziert», sagt Kurt Seifert, Leiter für Forschung und Grundlagenarbeit bei Pro Senectute Schweiz. «Das heisst: Versicherungen oder direkte staatliche Zahlungen gibt es keine.»

Zugespißt gesagt: Jener Mensch, der im Alter abhängig und zum Pflegefall wird, für den zahlen Krankenversicherung und der Staat. Bleibt die Person jedoch unabhängig und wird «nur» fragil, dann

zahlt niemand. Die Studie der Universität Genf rechnet damit, dass rund vierzig Prozent aller Menschen über achtzig davon betroffen sein könnten.

ERSTE SCHRITTE. Vor einem halben Jahr lehnten die Engadiner Stimmberechtigten einen Kredit über 65 Millionen Franken für ein neues Pflegezentrum in Samedan klar ab. Seither beginnt die politische Diskussion in den Südtälern nahezu von vorne. Die Oberengadiner Kirchgemeinden und Pro Senectute organisierten diesen Herbst eine Vortragsreihe über «Hochaltrigkeit – alles hat seine Zeit» und beleuchteten die Kirche San Peider in Samedan zum Thema «Herbst des Lebens.»

Auch die Bündner Regierung scheint Teile des Problems erkannt zu haben. In einer Vernehmlassung zum teilrevidierten Krankenpflegegesetz schlägt sie vor: Künftig sollen für Personen mit geringer Pflegebedürftigkeit neue Angebote für betreutes Wohnen bereitgestellt werden. Die Regierung spricht von hindernisfrei gebaute Mietwohnungen, die zusammen mit Unterstützungs- und Pflegeangeboten bewohnt werden könnten. Dabei müssten sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit maximal zehn Franken pro Tag an den Mehrkosten beteiligen. Die Vernehmlassung zum Krankenpflegegesetz endet Januar 2015, dann geht ein Vorschlag ans Parlament. **REINHARD KRAMM**



BILD: REINHARD KRAMM

CHUR

«Geburt» in Religionen

PODIUM. Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer aus sechs Religionen und Konfessionen diskutierten in Chur über «Geburt». Das war farbig, exotisch und streckenweise heiter, aber nicht nur. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Weihnachtskonzerte, Adventsfeiern, Christnachtgottesdienste: Angaben zu den Dezember-Anlässen in Ihrer Kirchgemeinde im zweiten Bund. > AB SEITE 13

Der «Bischof» und der Medienhype

KONTROVERSE/ Der oberste Reformierte und der konvertierte Priester haben zusammen ein Buch geschrieben. Und plötzlich ist die Kirche in den Medien. Rückblick auf einen Wirbel.

Vernissage in Berns grösster Buchhandlung. Auf der Bühne sitzen zwei Theologen: Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), und Josef Hochstrasser, geweihter Priester, der nach der Heirat reformierter Pfarrer wurde. Die beiden stehen hinter dem Buch, um das es geht. Darin werde «Klartext» gesprochen, verspricht der Klappentext.

DIE PROVOKATION. Der Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt: Theologieprofessoren, Pfarrerrinnen, Kirchnahe, Kirchenferne, einige wenige junge, viele gestandene Bürgerinnen und Bürger. Man kennt sich, aber vor allem kennt man die beiden Herren auf der Bühne. Schliesslich haben die Medien – und

nicht etwa nur die Fachpresse, sondern vor allem auch die Boulevardmedien – seit Tagen über das Buch geschrieben. Der Titel lautet schlicht: «Gottfried Locher». Und im Untertitel steht: «Der

«Kirchenbänke sind keine Tribüne. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt keine Ersatzbank.»

GOTTFRIED LOCHER, SEK-PRÄSIDENT

reformierte Bischof auf dem Prüfstand. Der reformierte Bischof steht in Anführungszeichen. Immerhin. Diese Provokation gehe auf seine Kappe, sagt Autor

Hochstrasser gleich zu Beginn und fügt hinzu: «Sonst hätte ja niemand das Buch gekauft.» «Aber den Kopf hinhalten muss jetzt ich», kontert Locher. Grosses Gelächter. Die beiden sind ein eingespieltes Team. Über Monate haben sie sich immer wieder getroffen, haben gefachsimpelt, gestritten, theologisiert. Von ihren Gesprächen handelt dieses Buch.

DER FUSSBALLMATCH. Gottfried Locher bezieht darin Stellung zu aktuellen Themen wie Migration, Sterbehilfe, Armut, Kirchnaustritten. Hochstrasser, der Fussballfan und Hitzfeld-Biograf, ging mit dem Kirchenbundspräsidenten aber auch ins Stade de Suisse und konfrontierte ihn dort mit der imposanten Zuschauerkulisse. Locher, der am Sonntagmorgen vor rund 200 Menschen predigte, ist beeindruckt, aber nicht mund-

tot. «Kirchenbänke sind keine Tribünen. Wer zum Gottesdienst kommt, spielt voll mit. Es gibt auch keine Ersatzbank.»

DIE LIEBE. Natürlich darf im lockeren Schlagabtausch zwischen Autor und Befragtem das Thema nicht fehlen, auf das sich die Presse stürzte: die käufliche Liebe. Lochers Aussage also, die Gesellschaft müsse den Prostituierten dankbar sein, weil «befriedigte Männer friedlichere Männer» seien. Dem SEK-Präsidenten ist der Wirbel um seine Aussagen sichtlich unangenehm. Aber er steht dazu. Hochstrasser schätzt den fadengraden Theologen. «Ich höre einen Pfarrer, der sich um betroffene Frauen und Männer sorgt. Ich höre einen Seelsorger.»

DER WIRBEL. Locher ist schlagfertig, eloquent, er kann zuhören und humorvoll antworten. «Smart und dynamisch» beschreiben ihn jene Medien, die Kirchenthemen sonst ignorieren. Ihnen gefällt, dass da ein greifbarer Sparringpartner ist. «Einer zum Anfassen», wie sie schreiben. Aber der oberste Reformierte ist nicht nur der nachsichtig und gelassen Argumentierende. Manchmal ist er auch einfach hässig und ungehalten. Etwa über Kritik an seiner Person in den Medien. Oder wenn «reformiert.» Zweifel äussert, dass er «gerne machtlos» ist. «Was Sie glauben, ist – Reformation sei Dank – Ihre Sache», entgegnet er. «Den Machthunger-Vorwurf dürfen Sie wiedergeben. Aber ob Sies glauben oder nicht: Ich bin gerne machtlos. Mir genügt, wenn man mich sprechen lässt.»

Und was sagt er jenen, die kritisieren, das Buch sei zu salopp geraten? «Ich finde, Sepp Hochstrasser hat ein prima Buch geschrieben, keine hochgeschraubten Sätze, dafür viele feine Gespräche. Er hat Heikles angesprochen und allgemein verständlich aufgeschrieben. Mir gefällt und vielen anderen auch.» Beim ganzen Wirbel sei ihm nicht wohl, «aber ich kann jetzt schon sagen: Entweder lassen wir es endlich zu, dass Heikles offen diskutiert wird. Oder wir müssen uns nicht wundern, wenn sich niemand mehr für die Kirche interessiert.»

DIE KIRCHE. Locher liegt die Kirche am Herzen. Und es beschäftigt ihn, wenn sich die Jungen von ihr abwenden. Er kann das Desinteresse kaum verstehen. Allzu gerne erinnert sich der Spross einer Theologieprofessorenfamilie daran, wie er als Gymeler jeweils sonntags auf dem Heimweg vom Gottesdienst mit Vater und Grossvater die Predigt durchgenommen und verrissen hat. Tempi passati.

Heute schlafen die Jungen am Sonntagmorgen aus. Auch Lochers Nachwuchs. Er aber, der Kirchenbundspräsident, möchte mit allen im Gespräch bleiben. Das Buch, das nun vorliegt, sei keine Sammlung von Lehrsätzen, «es ist ein Gesprächsanfang», sagt er. Und ins Gespräch ist er gekommen. RITA JOST

Gottfried Locher, 48

ist als Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) – offiziell – der oberste Reformierte in der Schweiz. Der Berner war nach dem Theologiestudium zuerst Pfarrer an der Schweizer Kirche in London, danach Ökumenebeauftragter beim SEK und Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg. Zwei Jahre war er bernischer Synodalrat. Er ist verheiratet und Vater dreier Kinder.

Josef Hochstrasser, 67

wurde 1973 zum Priester geweiht und arbeitete an einer Pfarrei in Bern-West. Nach seiner Heirat erhielt er ein Berufsverbot, studierte reformierte Theologie und war jahrelang Religionslehrer im Kanton Zug. Er schrieb mehrere Erfolgsbücher, eines über Ottmar Hitzfeld.

«GOTTFRIED LOCHER». Josef Hochstrasser. Zytglogge 2014. 168 Seiten Fr. 34.90



Ein eingespieltes Team: Gottfried Locher, der SEK-Präsident, und Josef Hochstrasser, der Autor

Wie die Sterbehilfe gesetzlich geregelt werden könnte

SUIZIDHILFE/ Mit einem medial begleiteten Suizid ist die Sterbehilfe in Oregon in die Schlagzeile geraten. Für den Palliativmediziner Gian Domenico Borasio ist das Gesetz im US-Staat Vorbild für die Schweiz.

Chronik eines angekündigten Todes: Brittany Maynard, 29 Jahre alt und erkrankt an einem Gehirntumor, kündigte das Datum ihres selbst gewählten Todes auf den 1. November an. Die Kalifornierin ist nach Oregon gezogen, um in dem liberalen amerikanischen Bundesstaat den assistierten Suizid begehen zu können. Mit diesem spektakulären, auch medial inszenierten Suizid kam Oregon weltweit in die Schlagzeilen. Vor allem in Deutschland wurde plötzlich das «Modell Oregon» im Vorfeld der Bundestagsdebatte zur Sterbehilfe diskutiert.

Auch der Lausanner Palliativmediziner Gian Domenico Borasio bezog sich auf Oregon, als er im Vorfeld der deutschen Bundestagsdebatte Vorschläge für ein neues Gesetz vorlegte. Aus Schweizer Sicht haftet dem Modell Oregon nichts Ungewöhnliches an. Auch hier kann ein Arzt einem Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung ein tödliches Medikament verschreiben.

Trotzdem betont Borasio den grossen Unterschied zur Schweiz. In Oregon sei in Gesetzesform gegossen, dass das Suizidmedikament nur Schwerkranken

von zwei Ärzten verschrieben werden kann. In der Schweiz fehlt ein solches Gesetz. Nur das Strafgesetzbuch regelt die Suizidbeihilfe. Borasio macht deshalb Aufweichtendenzen aus. In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «Spiegel» erwähnt er die Forderung der Sterbehilfeorganisation Exit, nun auch die «Lebensattheit» alter Menschen als Grund für Suizidhilfe gelten zu lassen.

ANGST VOR DER PFLEGE. Nachdem Oregon den assistierten Suizid vor zwanzig Jahren gesetzlich erlaubt hatte, stand der Ausbau der Palliativmedizin im Fokus. Für Borasio ein ganz wichtiger Faktor: «Für viele ist allein die Vorstellung, in ein Pflegeheim gehen zu müssen, Grund genug, um über Suizid nachzudenken.»

Oregon kombiniert also zwei Dinge: Der Kreis derer, die den assistierten Suizid wählen dürfen, bleibt auf Schwerkranken mit geringer Lebenserwartung beschränkt. Und die Hochbetagten können eine ausgebaute Palliativversorgung beanspruchen. Deshalb bleibt, anders als bei der Einführung des Gesetzes befürchtet, in Oregon die Zahl der assis-

«Mit dem Oregon-Modell bleibt der Suizid ein Ausweg in einer ausweglosen Situation.»

HEINZ RÜEGGER

tierten Suizide konstant tief. Von allen Verstorbenen haben sich nur 0,6 Prozent das Medikament verschreiben lassen – und nur jeder Dritte hat es auch wirklich eingenommen. Für Borasio zeigt dies, dass das Sterbemittel eine Art «Sterbeversicherung im Nachttisch» ist.

ANGST VOR DER DIENSTLEISTUNG. Könnte Oregon mit seinem ärztlich abgestützten Modell auch ein Vorbild für die Schweiz sein? Die Praxis von Oregon wäre durchaus auf die Schweiz übertragbar. Das meint jedenfalls der Theologe und Gerontologe Heinz Rüegger. Bereits jetzt akzeptiert die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften eine freiwillige Suizidbegleitung von Ärzten.

Rüegger zeigt gewisse Sympathien für das Oregon-Modell. Mit der Beschränkung auf Schwerkranken bleibe die vom Arzt assistierte Sterbehilfe ein «Ausweg in einer ausweglosen Situation». Rüegger weiter: Würde der assistierte Suizid indes ein «allgemein akzeptiertes Dienstleistungsangebot», kämen alle unter Druck, die trotz Pflegebedürftigkeit auf diesen Weg verzichteten. DELF BUCHER

GEPREDIGT

KARIN OTT ist Pfarrerin in Maienfeld



Wenn die Arbeit nicht mehr gute Früchte trägt

«Unser tägliches Brot gib uns heute.»
Matthäus 6, 11

Wenn wir Gott im Unservater um das tägliche Brot bitten, dann meinen wir mit Brot auch die Früchte der Arbeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen.

MENSCH. Neben den körperlichen Grundbedürfnissen, Schutz und Sicherheit brauchen wir zum Leben auch Freundschaft und Liebe, Zuwendung und Anerkennung, Befriedigung und Erfüllung. Schon vor 200 Jahren hat der deutsche Schriftsteller Carl Ludwig Börne festgestellt: «Vielles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht.»

ERNT. Viele Menschen sind es, die mit uns zugleich, zur selben Zeit auf dieser Erde leben, doch wie bei den Früchten des Feldes wird uns die Gemeinschaft mit anderen erst zur stärkenden Speise, zum «täglich Brot», wenn wir uns ihnen zuwenden, wenn ein Geben und Nehmen im Austausch möglich wird. Beziehungsarbeit trägt Früchte, genauso wie die Arbeit im Garten, wo Obst und Gemüse geerntet und haltbar gemacht werden. So hat man zwar Verwandte und Bekannte, aber wenn gemeinsam verbrachte Zeit fehlt und gemeinsame Erlebnisse ausbleiben, sind diese Beziehungen nicht mehr nahrhaft für Geist und Seele und werden zu Früchten des Lebens, die ungenutzt verkümmern.

BURNOUT. Immer mehr Menschen klagen darüber, dass sie in Beruf und Alltag so sehr gefordert seien, dass keine Zeit mehr bleibe für Erholung und Beziehungspflege. So war dieser Tage in den Zeitungen zu lesen, dass es mit der Gesundheit der Schweizer Arbeitnehmerschaft nicht zum Besten stehe. Nach einer Studie sind über eine Million oder knapp ein Viertel aller Erwerbstätigen «ziemlich oder stark» erschöpft. Gegen 300 000 Menschen stehen gar kurz vor dem Burnout.

Viele Berufstätige fühlen sich am Rande einer Erschöpfungsdepression, weil sie auch in der Freizeit nicht zur Ruhe kommen und sich nicht mehr dauerhaft von der Arbeit erholen können. In der Leistungsgesellschaft des Immer-noch-mehr scheint das «tägliche Brot» zum Überleben im Berufsalltag vielerorts nicht mehr auszureichen. Zu wenig Anerkennung und Wertschätzung im Büro führen zu einem doppelt hohen Risiko, einen Herzinfarkt zu erleiden oder depressiv zu werden. Das sind dann keine guten Früchte der Arbeit, wenn sie anstatt zu Erfüllung und Befriedigung zu Erschöpfung, Krankheit oder vorzeitigem Tod führen.

FÜRSORGE. Höchste Zeit, dass wir achtsamer umgehen mit unseren Kräften und Bedürfnissen, dass wir uns und einander mehr Sorge tragen und darum Arbeit und Freizeit entschleunigen. Damit die Früchte der Arbeit uns wieder guttun und stärken – und das tägliche Brot wieder satt macht.

GEPREDIGT am Herbstfest, den 26. Oktober 2014, in der Amanduskirche Maienfeld



Von links: Alfred Enz, Azamit Berhane, Nonglak Trepp, Moderatorin Christina Tuor, Behija Hadzic, Yanooja Raguraj, Sr. Monika Hüppi

«Mein Mann wurde jedenfalls ganz bleich»

RELIGIONEN/ Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer aus sechs Religionen und Konfessionen diskutierten in Chur über Geburt. Das war farbig, exotisch und streckenweise heiter, aber nicht nur.

Buben werden nach vierzig Tagen getauft, Mädchen nach achtzig – so bei eritreisch-orthodoxen Christen. Im Buddhismus können Kinder den Namen wechseln. Im Islam bekommt das Neugeborene als Erstes den Namen Gottes ins Ohr geflüstert. Und wären alle Väter bei der Geburt dabei, wie in der Schweiz üblich, so mutmasst eine Teilnehmerin, dann gäbe es auf der Welt vielleicht nicht so viele Kinder. «Mein Mann jedenfalls wurde ganz bleich», erinnert sie schmunzelnd.

FARBEN. Es sind farbig, exotische Eindrücke, die der Zuhörer aus dem «Gespräch über Geburt zur Woche der Religionen» im Loesaal Chur mitnimmt. Da sass fünf prächtig gekleidete Frauen auf dem Podium, samt reformiertem Quotenmann Pfarrer Alfred Enz, und diskutierten unter der Leitung von Christina Tuor. Da erfolgte der Beginn der Veranstaltung schweizerisch pünktlich auf die Minute, aber eine grosse nichtschweizerische Besuchergruppe platzte wenig später in den Saal, was viel Gelächter und Stühlerücken zur Folge hatte.

Überhaupt Gelächter: Der Zuhörer erlebt ein Wechselbad von Befürchtungen und Vorurteilen, die sich bisweilen heiter in Luft auflösen. Ein Beispiel? Christina Tuor fragt die Teilnehmerinnen, ob sie

religiöse Kompromisse eingehen müssten, um in einem Schweizer Spital zu gebären. «Nein», antwortet die Muslimin wie aus der Pistole geschossen, «das gab gar keine Probleme.» Oder: Christina Tuor fragt zum Schluss, was die Podiumsteilnehmerinnen Neues über andere Religionen gelernt hätten. «Wenig», antworten mehrere. Erstaunen. Es zeigt sich: Viele lebten mit anderen Religionen zusammen: In Bosnien sind es Katholiken, Orthodoxe, Muslime, auf Sri Lanka Hindus, Buddhisten, Muslime, in Eritrea Muslime und Christen. Es sind gar nicht sie, merkt der Zuhörer, dem andere Religionen fremd sind – nur uns hier, mir selbst, sind sie fremd.

IRRITATIONEN. Natürlich bleiben Irritationen. «Wie kann man Frauen arbeiten lassen, wenn sie schwanger sind?», erstaunt sich die eritreische Christin. Warum muss man gehezt in zwei Tagen dem Kind einen Namen geben, wenn man in Sri Lanka dafür 31 Tage Zeit hat? Hat ein Mensch wirklich mehr Chancen im Leben, wenn er an einem guten Tag geboren ist, wie manche im Buddhismus annehmen? Und rechtfertigt das einen Kaiserschnitt zum passenden Datum? Ist es ein guter Brauch, wenn Frauen erst 30 oder gar 80 Tage nach der Geburt das Haus verlassen dürfen, weil sie als

«Eine gebärende Frau, die so viele Schmerzen erlitt, ist rein von Sünde und geht direkt ein ins Paradies.»

••••••••••
BEHIJA HADZIC

unrein gelten? Wie kann man hier zwei Schafe nach der Geburt opfern, wie der Islam vorschreibt?

Es wird klar: Das Thema Geburt verbindet die Frauen – und damit auch die Religionen. «Eine gebärende Frau, die so viele Schmerzen erlitt, ist rein von Sünde und geht direkt ein ins Paradies», glaubt die Muslimin. Sie erhält Verständnis von allen Teilnehmerinnen: Steine, Öl und warmes Wasser lindern Schmerzen im muslimischen Hamam, Baden und aromatische Öle in Eritrea, Kräuter und Massagen in Thailand, Sesamöl gegen Geburtsstreifen in Sri Lanka.

FORTSCHRITTE. Eher aus Versehen wird es zum Schluss der Diskussion plötzlich noch brenzlich. Was andere Religionen von Abtreibung hielten, möchte eine Podiumsteilnehmerin wissen und löst damit leichte Konsternation aus. Es zeigt sich, dass Adoption thematisiert werden kann, aber nicht die Abtreibung.

Dem Besucher hingegen erscheint diese Frage wie ein Kompliment für den Anlass. Wer so stimmig über Geburt reden kann, der kann offenbar auch den Schritt weitergehen und über die grossen kulturellen Barrieren zu reden beginnen. Denn klar ist: Die Teilnehmerinnen waren auch höflich gegenüber dem Land, in dem sie jetzt leben. **REINHARD KRAMM**

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 23. OKTOBER 2014

PERSONELLES. Der Kirchenrat bestätigt folgende Wahlen: von Stephan Bösiger zum Pfarrer der Kirchgemeinde Val Müstair und von Gottfried Spieth zum Pfarrer der Kirchgemeinde Seewis.

KIRCHE IM TOURISMUS. Der Kirchenrat nimmt die Kündigung von Barbara Grass (Fachstelle Kirche im Tourismus) mit Bedauern zu Kenntnis. Die Stelle ist per 1. Januar 2015 neu ausgeschrieben.

PROVISION. Zudem genehmigt der Kirchenrat den Provisions-

vertrag von Pfr. Wini Schäfer mit den Kirchgemeinden Ausserheizenberg und Flerden/Urmein/Tschappina und von Pfr. Kurt Müller mit der Kirchgemeinde Davos Platz.

HUMANITÄRE HILFE. Der Kirchenrat spricht einen Beitrag von Fr. 4000.– für Nothilfe im Nordirak. Das Geld fliesst in das Nothilfeprojekt des Heks in der nordirakischen Provinz Sulaymaniyah. Es kommt bedrohten Christen und anderen Minderheiten zugut. Einen Beitrag von Fr. 2000.– spricht der Kirchenrat für Nothilfe in Nigeria. Er unterstützt damit ein Projekt von Mission 21, welches

bedrängte Christen und gemässigte Muslime im Norden des Landes unterstützt.

LAIENPREDIGERERLAUBNIS. Der Kirchenrat bestätigt die Laienpredigererlaubnis für folgende Personen: Edi Wäfler (Domat/Ems), Hanspeter Walther (Fürstenaubruck), Georg Rudin (Chur). Neu erhalten eine Laienpredigererlaubnis: Kathrin Bechtiger (Klosters) und Christine Pozzoli (Zizers). Die Predigererlaubnis gilt jeweils bis zur Synode 2018.

MITGETEILT von Stefan Hügli, Kommunikation

IN EIGENER SACHE

Maja Davé arbeitet neu bei «reformiert.»

LAYOUT. Anfang November hat Maja Davé ihre Stelle bei «reformiert.» angetreten und im Layout die Leitung Produktion übernommen. Sie war zuletzt als visuelle Gestalterin bei der Agentur «Arnold.KircherBurkhardt» in Stäfa tätig. Wir heissen Maja Davé herzlich bei «reformiert.» willkommen und freuen uns auf eine gute und kreative Zusammenarbeit. **REDAKTION «REFORMIERT.»**

••••••••••

TERRA SANCTA TOURS ★ Reisen mit wachem Sinn

21.-28. Dezember 2014

Weihnachten in Jerusalem und Bethlehem

für Kurzentzschlossene: Verbringen Sie die Weihnachtstage im Heiligen Land selber, ab CHF 1980.



11.-18. April 2015

Malta - Kaleidoskop der Kulturen

Eine Woche auf den Inseln Malta und Gozo, unter anderem auf den Spuren des Apostels Paulus, ab CHF 1810.

7.-16. Juli 2015

Auf den Spuren der Oekumenischen Konzilien

Wo Menschen darum rangen, Gott zu verstehen. Istanbul (Konstantinopel, Chalcedon) - Iznik (Nicäa) - Ephesus, ab CHF 1990.

Weitere Reisen nach Armenien, Israel/Palästina, Aegypten, Spanien auf

www.terra-sancta-tours.ch

TERRA SANCTA TOURS AG

Burgunderstrasse 91
3018 Bern
Telefon 031 991 76 89
info@terra-sancta-tours.ch

www.terra-sancta-tours.ch



Universität
Zürich

Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – zentral zur Schärfung Ihres Profils!

Im Februar 2015 starten erneut unsere 1-3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge:

- Master of Advanced Studies in Applied Ethics, 4 Semester (Februar 2015 bis Januar 2017)
- Diploma of Advanced Studies in Applied Ethics, 3 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2016)
- Certificate of Advanced Studies in Biomedical Ethics, 2 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2015)

Die Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Positionen der Angewandten Ethik und vertiefen diese Kompetenzen zu einer eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen.

Weitere Informationen und Anmeldung zum gesamten Angebot unter:

www.asae.ch



die handgeschnitzte
original Schweizer
Weihnachtskrippe



Huggler Holzbildhauerei, 3855 Brienz
www.huggler-woodcarvings.ch

Buchhandlung Provini Berther

Bücher – Kerzen – Devotionalien

Lukmaniergasse 6, 7000 Chur
Tel. 081 252 14 73
Fax 081 250 10 32
www.provini.ch info@provini.ch

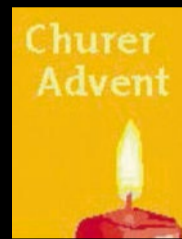
Grosser Christbaumverkauf

in der Rathaushalle und bei der Comanderkirche

Ab 6. bis 24. Dezember

aussuchen reservieren abholen bringen

Frisch geschnitten, direkt ab Kultur



graubünden



Den Jahreswechsel be-GEHEN, neu starten (31.12.-1.1.15)
Tage der Stille auf Schneeschuhen (8.-11.1.2015)
www.pilgernundwandern.ch



We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega



Wir suchen Partnerfamilien!

Seit nunmehr 15 Jahren platziert das Delta Projekt Kinder und Jugendliche, die nicht in ihrem Zuhause leben können, in geeignete Partnerfamilien. **Dieses Familiennetz wollen wir jetzt erweitern.** Haben Sie Interesse, mit uns zusammen zu arbeiten und eine Zeit lang als Gastfamilie Zeit und Raum zu teilen? Die Familien werden durch Fachpersonen begleitet und unterstützt.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann informieren Sie sich unverbindlich auf unserer Website oder rufen Sie uns an unter Tel 062 745 50 40 und verlangen Sie Unterlagen. **Helfen Sie uns zu helfen!**

Alle Infos unter www.deltaprojekt.ch

**SCHENKEN SIE
Ihrer Schwiegermutter
30 Enten.**

Und helfen Sie damit bedürftigen Bauern in Bangladesch.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

ERZIEHUNG/ Die Welt sähe anders aus, wenn alle Väter nahe bei ihren Kindern wären, sagt der Adoptivvater.

SPIRITUALITÄT/ In der Kirche haben die Männer die Macht und die Frauen das Sagen, sagt der Theologe.



Licht an für Josef! Der Ziehvater Jesu hat einen Platz im Rampenlicht verdient

Der stille Held an Marias Seite

WEIHNACHTSGESCHICHTE/ Bis heute nimmt Josef nur eine Nebenrolle ein. Mit seinen Tugenden der Fürsorge und Gerechtigkeit hat er indes viel mehr zu bieten. Seine Biografie ist ein Zeugnis der gelebten Nächstenliebe.

Im biblischen Drehbuch bekam Josef beim göttlichen Casting eine ziemlich üble Rolle zugewiesen. Einen greisenhaften Eunuchen musste er geben. So jedenfalls beschrieben frühchristliche Schriften den Ziehvater Jesu. Denn nur ein lendenarmer Josef war Garant für die Jungfräulichkeit Marias.

DER GEHÖRTE. Die Bibel kennt zwar weder das Alter, noch weiss sie über das Sexualleben von Josef Bescheid. Doch das Vage macht es möglich, dass jeder den Ziehvater Jesu nach seinem Gusto ausschmücken kann. Beliebte bis heute: Josef als gehörnter Ehemann. In einer mittelalterlichen Novelle wird der Maler Giotto gefragt, warum er Josef auf seinen Bildern mit sorgenzerfurchtem Antlitz darstelle. Der Maler antwortet: «Hat er keinen Grund dafür? Er sieht seine Frau schwanger und weiss nicht, von wem.»

Wenn Hieronymus Bosch wiederum Josef auf einem Triptychon Windeln waschen lässt, geht es ihm kaum darum, ihn als Patchworkpionier und Emanzipierten darzustellen. Er will ihn als Spottfigur vorführen. Es ist wie im Kasperltheater: Der Sepp ist immer der Depp.

Es ist höchste Zeit für eine Neubewertung. Josef ist ein Held. Obwohl die Bibel

ihm nur zwölf Auftritte gönnt. Nach der Tempelszene zu Pessach in Jerusalem verschwindet er endgültig in der Versenkung. Der Evangelist Markus erwähnt ihn nicht einmal, Johannes immerhin als Vater Jesu. Seinen grossen Auftritt hat er bei Matthäus. Zwei Mal sprechen die Engel im Traum zu ihm. Ein Zeichen dafür, dass im Dreieck der Heiligen Familie auch der ganz einfache Mensch Josef etwas zu sagen hat – ohne wie Maria «voller Gnaden» oder wie Jesus mit göttlichen Attributen ausgestattet zu sein.

DER ERZIEHER. Dank Engelshilfe machte er traumwandlerisch alles richtig. Er akzeptierte seine Verlobte, die schwangere Maria mit dem von einem anderen gezeugten Kind. Auf der Flucht nach Ägypten riskierte er Kopf und Kragen. Und auch bei der religiösen Ausbildung spielte er seine väterlich-unterweisende Rolle. Denn da im Judentum der Vater für die religiöse Erziehung zuständig ist, war es wohl Josef, der Jesus in die Geheimnisse der Thora einweihete.

Nur deshalb disputierte der zwölfjährige Bub so blitzgescheit mit den Priestern im Tempel. Gedankt hat es Jesus seinem Stiefvater nicht. Als Josef nach langem Suchen seinen verschollenen

Ohne göttliche Attribute ausgestattet, zeigt der Nur-Mensch Josef, welche Kraft die christliche Liebe zum Nächsten entfalten kann.
•••••

Sohn fand, beschied Jesus ihm: «Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» (Lukas 2, 49). Es ist schwierig, als Ziehvater von Gottes Sohn Erziehungsarbeit zu leisten.

DER GERECHTE. Erst mit einem Gedankenexperiment kann die wahre Grösse Josefs ermessen werden. Beispielsweise hilft es, ihn mit heutigen Vätern zu vergleichen, die misstrauisch in ihrem Familiennest ein Kuckuckskind wähen. In schlaflosen Nächten wühlt sie die Frage auf: «Ist das Kind wirklich von mir?» Die Antwort erwarten sie von Gentests, nehmen heimlich die Speichelprobe ihres Nachwuchses und warten bange auf das Schreiben aus dem Labor.

Josef dagegen öffnet sein grosses Herz und nimmt Jesus mit ganzer Liebe an. Natürlich plagt ihn auch Eifersucht. Aber Rachegefühle wollten nicht aufkommen, Josefs Gerechtigkeitsgefühl braucht nicht einmal ethische Ratschläge von einem Engel. Vor dem Engelauftritt im Traum beschliesst er, statt Maria an den Pranger zu stellen, sie «in aller Stille zu entlassen» (Matth. 1, 19). Zu Recht nennt der Evangelist Matthäus ihn «gerecht». Denn das unerbittliche alttestamentarische Gesetz der Steinigung für Ehebre-

cherinnen will Josef abwenden. Für ihn gehören Solidarität und Empathie nicht nur dem Allernächsten, dem biologisch Verwandten oder Clanangehörigen. Mit seiner Annahme der Ziehvaterrolle zeigt er die Kraft christlicher Nächstenliebe. Sie gehört allen Menschen und sprengt die bis dahin streng gezogenen Stammesgrenzen auf.

DER FÜRSORGLICHE. Nicht nur akzeptiert er Jesus als sein Kind. Sein ganzes Leben setzt er aufs Spiel, um das Jesuskind vor den Häschern Herodes zu bewahren. Natürlich macht Matthäus nicht viel Aufheben, schildert die Flucht nach Ägypten in dürren Worten. Aber versetzen wir uns in Josefs Lage: Er musste die Wüste Sinai durchqueren – nur mit einem Esel, dazu das Baby mitsamt der von Schwangerschaft und Geburt geschwächten Maria. Abgesehen von den vielen Gefahren und Entbehrungen bedeutete die monatelange Absenz vom Arbeitsplatz in Nazareth finanziell für ihn den Ruin. Und was für Fragen und Spötteleien erwarteten ihn in Nazareth: Wer wollte ihm das Mysterium der Jungfrauengeburt schon glauben? Vielleicht wurde ihm gar vorgeworfen: «Wegen deinem Balg sind Dutzende von Neugeborene in Bethlehem abgeschlachtet worden.»

DER UNTERSCHÄTZTE. Josef nahm all das auf sich. Aber auch heute, wo sich die Geschlechterrollen wandeln, wird ihm sein stiller Heroismus kaum angerechnet. Wie schon in der mittelalterlichen Malerei wird Josef in den Weihnachtsskripturen oft nur eine Nebenrolle zugewiesen. Als Krippenfigur geht er oft unter in der bärtigen Schar betender Hirten. Dabei sollte das Christentum, das so vor allem das Göttlich-Menschliche von Jesus im Blick hat, anerkennen: Das Nur-Menschliche Josefs macht das Übermenschliche an ihm aus. Josef ist ein Held, den es zu entdecken gilt. **DELF BUCHER**

Ein Feiertag ist Parteiprogramm

DER JOSEFLOBBYIST/ Anton Joseph Kraus kämpft für die Wiedereinführung des Josefstages als offiziellen Ruhetags in Bayern. Er weiss: Er hat keine Chance.



Das «Josefsmarterl» baute er mit Kameraden der Josefspartei: Anton Joseph Kraus

Es gab eine Zeit, da war die Welt in Bayern noch in Ordnung. Da versammelte sich die Bevölkerung jeweils am 19. März, dem Josefstag, zum feierlichen Gottesdienst in der Kirche und anschliessend in der Dorfwirtschaft zum Fröhschoppen. Den Nachmittag verbrachte man «dahoam» mit Familie und Verwandtschaft bei Weisswurst und Weissbier. Das war vor 1969.

PREDIGT UND FREIBIER. Dann schaffte die bayrische Staatsregierung den Josefstag als gesetzlichen Feiertag ab. Aus wirtschaftlichen Gründen. Aber die Bayern gedenken ihres Lieblingsheiligen und Schutzpatrons der Handwerker und Arbeiter weiter. Es gibt immer noch Josefspredigten, Freibier und «Brezn paschen» – würfeln um Brezel.

Einige Joseflobbyisten kämpfen bis heute für die Wiedereinführung des Feiertags. Zum Beispiel die «Damischen Ritter», die in den Achtzigerjahren – mit der den Bayern typischen Mischung aus Traditionspflege und Augenzwinkern – die Königlich Bayrische Josefspartei (KBJP) ins Leben riefen. Ihr Ziel formulieren sie in der Vereinsatzung unter Paragraf zwei: «Den Josefstag am 19. März wieder als Feiertag einzuführen und ihn sowohl vor als auch nach der zu erreichenden Einführung als Feiertag gebührend zu begehen beziehungsweise zu feiern.»

FRAU UND KIND. Fast von Beginn weg mit dabei ist Anton Joseph Kraus aus Königsbrunn. «Mit dem Josef ist es mir ernst», sagt der 77-Jährige. Josefs selbstloser Einsatz für Frau und Kind, das nicht mal sein eigenes war, seine Zuverlässigkeit beeindruckten ihn schon als Schüler im Religionsunterricht. Dass der Josefstag als Feiertag in nächster Zeit eingeführt wird, bezweifeln mit ihm die meisten der 6500 in der ganzen Welt verstreuten

Mitglieder. Trotzdem beschert die Pflege dieser alten Tradition der Partei bis heute regelmässig Neueintritte. Es sind auch ein paar Josefinen dabei. Nicht alle sind auf den Namen Josef getauft, wie Anton Joseph Kraus, dessen Urgrossvater schon so hiess. Vereinsmitglieder erhalten automatisch Josef als Zweitnamen.

KAPELLE UND TRADITION. Ausser in Deutschland sind in Italien Bestrebungen für die Wiedereinführung des Feiertags in Gange. In Österreich ist der Josefstag zwar kein gesetzlicher Feiertag, aber in einigen Bundesländern zumindest schulfrei. In der Schweiz gehört der 19. März seit jeher zu den katholischen Feiertagen und ist in den katholischen Gebieten arbeitsfrei. Nicht nur deswegen, «auch wegen der schönen Berge», besucht Anton Joseph Kraus die Schweiz gern. Als Carchauffeur war er mit Touristen zum Skifahren in Davos und besuchte dort,

«Mit Josef ist es mir ernst. Seine Fürsorge und Zuverlässigkeit beeindruckten mich schon als Schüler.»

ANTON JOSEPH KRAUS

als ehemaliger Berufssoldat, das einstige Soldatensanatorium Mon Repos.

Einmal in der Woche spaziert Anton Joseph Kraus zum «Josefsmarterl» am Amsehweg. Er und ein paar KBJP-Freunde haben die kleine Josefskapelle selbst gebaut. «Die Stadtverwaltung hat uns das Grundstück kostenlos zur Verfügung gestellt.» Manchmal kommt er mit seinem kleinen Enkel hierher und setzt sich auf die Parkbank daneben. «Im Gegensatz zu mir führen meine Kinder die Josefstadition in der Familie weiter.» Sein Enkel heisst Jannis Josef. RITA GIANELLI

Und plötzlich war da diese Liebe

DER ADOPTIVVATER/ Wie ist das, Vater von einem Kind zu werden, das man nicht gezeugt hat? Wimi Wittwer, der zwei Kinder aus Äthiopien adoptierte, erzählt.



Vatersein hat mit Zeit und Nähe tun, nicht mit Biologie: Wimi Wittwer mit seinen Adoptivkindern

«Manchmal ruft Luca, wenn er wütend auf mich ist: «Du bist nicht mein Vater!». Dann sage ich: «Stimmt. Aber ich liebe dich und Sorge für dich – da komme ich doch ziemlich nahe ran, oder?» Oft setzen wir uns dann hin und diskutieren, was einen Vater ausmacht. Wir schauen Lucas Fotoalbum an, in dem seine Eltern abgebildet sind. Seine Mutter starb, als Luca drei Monate alt war, an Aids.

Zu seinem Vater, ebenfalls HIV-positiv, gibt es keinen Kontakt. Dann realisiert Luca, dass sich Familien auch anders bilden können: aus Paaren, die keine Kinder haben können, und Kindern, die keine Eltern haben. Diese Familien sind nicht weniger echt. Ja, ich bin sogar mehr als die meisten «richtigen» Väter bei den Kindern, denn ich arbeite Teilzeit.

STUNDENLANGE GESPRÄCHE. Vaterschaft war lange keine Option für mich. Meine Partnerin und ich sind beide unfruchtbar, doch damit hatte ich überhaupt keine Mühe. Meine Kinder waren meine Kultur- und Sozialprojekte, ich arbeitete viel und ging nächtelang aus. Die medizinische Fruchtbarkeitsmühle kam für uns nicht infrage. Doch irgendwann sehnte sich Natalia so sehr nach Kindern, dass sie eine Adoption ins Spiel brachte. Ich trug den Gedanken lange mit mir herum, redete stundenlang mit Freunden darüber, was es heisst, Vater zu sein, und fragte mich, ob ich das auch kann. Ich wollte nur ein Kind, wenn ich von ganzem Herzen dazu ja sage, nicht bloss Natalia zuliebe. Irgendwann spürte ich: Ich bin bereit.

DER PRÜFENDE BLICK DES KINDES. Vor zehn Jahren flogen wir nach Äthiopien, um Lidya zu holen. Wir hatten uns bewusst für ein dunkelhäutiges Kind entschieden. Wir wollten nicht ein Ersatzkind, das vom Aussehen her so ungefähr unser eigenes ist. Als wir das dreizehn

Monate alte Mädchen zum ersten Mal sahen, war es gerade erwacht und sass in seinem Bettchen. Ich nahm sie heraus und setzte sie mir auf den Schooss. Sie schaute mich prüfend an. Und da strömte es nur noch warm durch meinen Körper. In diesen ersten Wochen spürte ich eine Liebe, die stärker als alle anderen Formen von Liebe ist, die ich kannte. Zwei Jahre später holten wir Luca.

Als Adoptivvater hatte ich die gleiche Ausgangslage wie Natalia. Biologische Mütter sind den Vätern ja in Sachen Nähe zuerst voraus, da sie das Kind im Bauch tragen und es stillen. Natalia und ich waren bezüglich Bindung sozusagen gleichberechtigt. Das finde ich ein Geschenk. Ich wünsche mir, dass alle Väter so nahe bei ihren Kindern sein könnten – und sich die Zeit dafür nehmen würden. Die Welt sähe anders aus. Viele Männer entfremden sich durch ihre Abwesenheit vom Essenziellen im Leben. Es soll mir keiner sagen, es gehe halt nicht anders. Es geht, wenn man nur will.

WERTE STATT GENE. In den Kursen für Adoptiveltern, die ich gebe, kommt immer wieder das Thema der Nachfolger

«Adoptivkinder übernehmen unsere Werte und viel anderes. Wir leben auch in Kindern weiter, die nicht unsere sind.»

WIMI WITWER

zur Sprache, dass diese Eltern ihre Gene nicht weitergeben können. Mir selbst ist das überhaupt nicht wichtig. Diese Kinder tragen unsere Werte weiter, sie übernehmen unser Haus und viel anderes von uns. Wir leben auch in Kindern fort, die nicht unsere eigenen sind.»

AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN

Maria traf Josef im Kirchenchor

DAS Ehepaar/ Als ihr künftiger Gatte ihr die Hand gab und seinen Namen sagte, kicherte Maria Grass los. Mit Josef ist sie inzwischen seit 54 Jahren verheiratet.



Die Familie ist der Mittelpunkt ihres Lebens: Maria und Josef Allenspach

Zum ersten Mal begegneten sie sich im Kirchenchor Don Bosco im Basler Breitenquartier. Zwischen den Bässen entdeckte Maria, zwanzig Jahre, ein neues Gesicht. Lebhaftige Augen, dunkle Haare, der gefiel ihr. In der Pause reichte sie ihm keck die Hand: «Ich bin die Maria.» Er sagte im gemütlichen Bündner Dialekt: «I bi de Josef.» Beide lachen. «Ich ha dänggt, nei das dörf nid woor sii», erzählt Maria Allenspach, inzwischen 74, am Esstisch ihrer Wohnung in Basel. Josef, jetzt 78, lächelt still. Seit 52 Jahren sind die beiden verheiratet. Er singt immer noch im Kirchenchor.

DER FROMME VATER. Rund 145 Paare mit Vornamen Josef und Maria listet das schweizerische elektronische Telefonbuch auf. Wie die Allenspachs dürften sie immer wieder Sprüche hören wie «Und? Seid ihr so ein heiliges Paar?» oder «Fehlt nur noch der Jesus!»

Einen Jesus brachte die Basler Maria nicht zur Welt, dafür Albin, Josef, Andreas Markus und Anita Maria. Maria Allenspach sagt: «Wir wählten die Namen nicht aus Frömmigkeit, sondern weil es übliche Namen waren, die man nicht verhunzen kann.» Sie selbst heisse Maria, weil ihr Vater ein «sehr» frommer Katholik gewesen sei, der die Gottesmutter verehrt habe. Josef Allenspach ist nach seinem Vater benannt. Er holte einen dicken Ordner aus dem Schrank und überfliegt einen seitenlangen Stammbaum, der bis 1215 zurückführt. «Josef taucht immer wieder auf. Dabei war das doch ein Mann wie jeder andere. Mir sagt er nichts.» Er klappt den Ordner wieder zu. «Die Maria hingegen hatte eine besondere Rolle. So wie meine.»

DIE KÄMPFERISCHE MARIA. Seine Maria kämpfte wie eine Löwin für ihre Kinder. Als der erste Sohn drei Jahre alt war, stellte sich heraus, dass er autistisch

ist. Die Wahrnehmungsstörung führte dazu, dass sich der Bub immer wieder in Gefahrensituationen begab, etwa beim Überqueren der Strasse. Seine Mutter übte mit ihm jeden Tag, damit er sich selbstständig bewegen konnte. Und als seine Spielkameraden ihn wiederholt auf dem Spielplatz verprügelten, sagte sie ihrem Sohn nicht, er solle auch die andere Wange hinhalten, sondern ermunterte

«Maria aber hatte eine besondere Rolle. So wie meine. Sie ist eine Champferin und ein pädagogisches Naturtalent.»

JOSEF ALLENSPACH

ihn, seinen Körper zu kräftigen und auch mal zurückzugeben. Sie sagt: «Mit lieb sein kommt man nicht immer weiter.»

Heute lebt der Sohn selbstständig in einer Wohnung. «Das war harte Arbeit.» Ihr Mann nickt stolz. «Maria ist eine Champferin. Und ein pädagogisches Naturtalent.» Er selber ist zwar auch Pädagoge, Lehrer, doch in der Familie war er – wie sein Namensgeber – eher im Hintergrund.

DER GROSSE STALL. Die Familie bildet für Josef und Maria Allenspach noch immer den Mittelpunkt ihres Lebens. Vor dreizehn Jahren kauften sie gemeinsam mit den Kindern jenes Haus, in dem sie jetzt im zweiten Stock wohnen. Im dritten Stock lebt Sohn Albin, im ersten Josef und im Erdgeschoss die Tochter mit Familie. Der dritte Sohn wohnt wenige Kilometer entfernt.

Jedes Wochenende kommen alle zum Essen, auch Maria Allenspachs Bruder. Josef Allenspach sagt: «Das ist unser grosser Stall. Einfach noch mit Sofas und Bibliothek.» ANOUK HOLTUIZEN

Männer brauchen den Mut zur Nähe

DER GENDERFACHMANN/ Für Andreas Borter von männer.ch taugt Josef kaum als Vorbild für die Männer. Sie sollen in der Familie keine Nebendarsteller sein.



Manchmal legt er das Jesuskind dem Josef in die Arme: Andreas Borter

Wenn Andreas Borter zu Hause die Weihnachtskrippe aufstellt, dann legt er manchmal das Jesuskind nicht Maria, sondern Josef in den Arm. Der 63-jährige Berner Theologe weiss, dass er damit wohl ein bisschen die Weihnachtsgeschichte umschreibt, «aber», schmunzelt er amüsiert, «für mich stimmt das so».

VERUNSICHERTE MÄNNER. Borter setzt sich seit Jahren beruflich für eine neue Väterlichkeit ein. «Eine Zeit lang nannte ich mich sogar Feminist», erzählt er mit Blick zurück auf seine Jahre im Dienst der Berner Kirche. Aber dann habe er eingesehen, dass das wohl nicht gehe: «Männer müssen nicht Feministen werden; sie müssen für eine emanzipatorische Männerrolle kämpfen.»

Und das tut Borter jetzt – nachdem die Männerstelle bei der Berner Kirche wegrationalisiert wurde – als selbstständiger Projektleiter im Rahmen des von männer.ch gegründeten Instituts für Männer- und Geschlechterfragen in Burgdorf. Er arbeitet an Männerprojekten, «für die Frauen oft mehr Interesse zeigen als Männer», wie er immer wieder erstaunt feststellt. Zurück zu Josef, dem treubestorgten Geburtshelfer im Stall zu Bethlehem. Taugt er heute noch als Vorbild für Väter? Nicht unbedingt, meint Borter. Josef sei für ihn «zu sehr der verunsicherte Stammvater, der bloss schweigend danebensteht.» Einer, der sich mit der Rolle des Ernährers und Beschützers seiner Familie zufrieden gibt und das Hegen, Pflegen und das zärtliche Da-Sein seiner Frau überlässt.

KÖRPERLICHE NÄHE. Borter erwartet von Vätern im 21. Jahrhundert mehr. Er rät ihnen: «Seid dabei, von Anfang an, kümmert euch um das Neugeborene. Nur so kann sich eine Nähe zum Kind entwickeln.» Diese Nähe – das haben Forscher nachgewiesen – ist für alle gut: für das

Wohlbefinden der Mütter und Väter, für die Entwicklung der Kinder. Zudem sei diese Nähe die beste Gewaltprävention. Wer einmal ein Kind gewiegt, gewickelt und genährt hat, ihm auch körperlich nahe ist, seine Hilflosigkeit spürt, der muss sich mit seinen persönlichen Gefühlswelten auseinandersetzen und wird in Zukunft auch mit seinen eigenen Aggressionen besser umgehen können.

ÜBERHOLTE ROLLEN. Borter spricht aus Erfahrung. Zusammen mit seiner Partnerin hat er seinen behinderten Sohn im ersten Lebensjahr sehr intensiv umsorgt. Der Neugeborene konnte nicht saugen. Deshalb musste ihm die Muttermilch mit der Sonde eingegeben werden, was oft der Vater übernahm. «Ich habe dabei erfahren, dass durch diese Nähe eine einmalig tiefe Bindung entsteht.»

Ein Neugeborenes zu umsorgen, sei für jeden Vater und jede Mutter neu und abenteuerlich. «Aber wir können es beide gleich gut. Darum gibt es keinen Grund, warum sich nur Mütter um

«Eine Zeit lang nannte ich mich Feminist. Jetzt weiss ich: Für ihre emanzipatorische Rolle müssen Männer kämpfen.»

ANDREAS BORTER

Babys kümmern sollten.» Die Chancen, dass sich auf diesem Gebiet bald vieles ändert, stehen gut. Neunzig Prozent der Väter in der Schweiz wollen laut Untersuchungen mehr Zeit haben für ihre Kinder. Wenn es bisher nur wenige wirklich gleichberechtigt tun, dann liegt das an veralteten Denk- und Rollenmustern in der Gesellschaft. Andreas Borter, der Mann, der Josef das Kind in den Arm legt, will diese Muster aufbrechen. RITA JOST

Männer sollen fromm und wild sein dürfen

GLAUBENSPRAXIS/ Für den Theologen Michael Bangert ist Josef ein Vorbild für eine männliche Spiritualität. In der Kirche müssten die Männer weich, friedfertig und triebsschwach sein. Josef aber sei fromm, kräftig und potent.



«Die Kirche ist kein moralischer Raum, wo keiner stören darf»: Michael Bangert vor der Basler Predigerkirche

Sie forschen seit Jahren zu Josef. Warum lohnt es sich, diese Krippenfigur zwischen Ochs und Krippe ins Licht zu holen, Herr Bangert?

MICHAEL BANGERT: Josef ist Teil der Tradition unserer Kirche. Im Barock und noch bis weit ins 19. Jahrhundert wurde er vor allem zur sozialen Disziplinierung der Männer instrumentalisiert. Da trägt er die Züge eines triebsschwachen, stillen, duldsamen Onkels. Auf Darstellungen aus der kirchlichen Frühzeit hingegen erscheint Josef noch als dunkelhaariger, junger Mann, als kraftvoller Träumer, parallel zum Josef des Alten Testaments.

«Die Kirche ist blutarm geworden und hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Sie scheut deshalb auch Konflikte mit dem Staat.»

.....

Solche Zusammenhänge interessieren mich, auch im Hinblick auf eine spezifische Spiritualität von Männern.

Den Evangelisten ist Josef weniger wichtig.

In der Bibel kommt er tatsächlich nur bei Matthäus und Lukas als handelnde Person vor, bei Johannes wird er als Vater Jesu erwähnt. Auch über Maria wissen wir wenig. Nur hat sie das kraftvolle Magnificat, mit seiner grossen Theologie. Wichtig ist Josef, weil die Abstammungs-

linie über ihn läuft. Und er empfängt die göttlichen Weisungen im Traum: welchen Namen das Kind tragen oder dass er die Flucht nach Ägypten wagen soll.

Was wissen wir sonst noch von Josef?

Gemeinhin spricht man von Josef, dem Zimmermann. Darauf trifft die Bezeichnung Tekton aber nicht zu. Josef war Baumeister und arbeitete mit Stein. Der Mann aus Nazareth arbeitete wohl auf der Grossbaustelle Caesarea Philippi und kam dort mit der hellenistischen Weltkultur in Kontakt. Der Baumeister aus dem Hause David heiratete eine Maria, von deren Herkunft wir nichts wissen. Wir können davon ausgehen, dass er eine grosse Verwandtschaft hatte und mehrere Kinder. In der Bibel tauchen Brüder Jesu auf, während Josef stillschweigend verschwindet.

Warum?

Vermutlich starb er noch vor dem öffentlichen Wirken Jesu, was nichts Ungewöhnliches wäre für die Zeit.

Oder verschwand er, weil er störte als Mann neben der Heiligen Jungfrau, die ihr Kind vom Heiligen Geist empfangen hatte?

Nein. Jesus wird im Neuen Testament als Sohn Gottes bezeichnet. Diese Metaphorik entspringt der orientalischen Königswelt und der messianischen Tradition. Wie kommt ein aussergewöhnlicher Mensch in die Welt? Er ist ein

Gotteskind. Natürlich ist er trotzdem das leibliche Kind von Maria und Josef. Aber er wird aus seiner engen Abstammungsbestimmung herausgenommen, denn er soll als Gottes Sohn wirken. Die genetische Verwandtschaft mit irdischen Personen tritt in den Hintergrund. In der Bibel wird Jesus sowohl als Sohn Josefs als auch als Menschensohn bezeichnet. Mit dieser Gleichzeitigkeit hatten die Evangelisten kein Problem.

Schwierig wurde es, als man die Geschichte Jesu nicht mehr erzählte, sondern erklärte.

Genau. Als man sich etwa 300 Jahre nach Christus auf den philosophischen Diskurs einliess, kam man plötzlich in Erklärungsnot. Man musste die These, dass Jesus der Messias ist, argumentativ verteidigen. Und jetzt störte Josef. Auch der gewaltige Kult um die Jungfrau Maria ist mit einem kraftvollen Mann und Vater an ihrer Seite nicht denkbar.

Laut der Bibel heiratete Josef seine Maria, obwohl sie nicht von ihm schwanger war.

Was sagt das über ihn aus?

Er verhielt sich grossherzig und nahm sie und das Kind unter seinen Rechtsschutz. Das war im Rahmen des mosaischen Rechts völlig unkompliziert. Als Mann war er das handelnde Rechtssubjekt. Zudem war es damals kein Skandal, wenn eine Frau vor der Heirat schwanger wurde. In einer agrarischen Gesellschaft wurde oft erst geheiratet, wenn ein Kind unterwegs war. Eine kinderlose Ehe war mit einem hohen Risiko verbunden.

Sie erkennen in Josef eine Leitfigur für eine männliche Spiritualität. Ist die Kirche nicht schon männlich genug? Sie ist voller patriarchaler Gottesbilder, und in der Führungsetage fehlen vielerorts die Frauen komplett. Strukturell kommen die Männer nicht zu kurz. Aber wenn man schaut, wer was organisiert, dann sind es im direkten Vollzug der Religion meistens Frauen. Und die Glaubenspraxis ist von einer bestimmten, im Feminismus begründeten Kommunikationsweise geprägt: Alles wird ständig nach bestimmten Regeln bedacht und bewertet.

In Männergruppen reflektieren Männer ihre Rolle. Dies entspricht Ihnen zufolge weiblichen Kommunikationsmustern. Zementiert also ausgerechnet die Männerarbeit die weibliche Dominanz in der Religionspraxis?

Ja, das hat etwas. Natürlich zeichnen Sie da eine Karikatur der Männerarbeit. Aber oft unterstützt sie tatsächlich die Tendenz, dass nur noch auf diese weibliche Weise kommuniziert werden darf. Im Mainstream vieler Kirchen muss sich der Mann friedfertig, triebsschwach und weich geben. Ich stelle fest, dass das insbesondere von jungen Männern als langweilig empfunden wird.

Männer würden am liebsten gar nicht reden?

Vielleicht. Es kann auch wertvoll sein, dass sich Menschen jenseits einer Wortkommunikation ausdrücken. Sich zum Beispiel im Sport austoben. Ich plädiere klar für eine gleichberechtigte Behandlung unterschiedlicher Arten der Verständigung und des Gesprächs. Eine bestimmte Form feminisierter Kommunikation ist heute im kirchlichen Kontext allzu selbstverständlich, jede andere Art der Kommunikation ist erklärungsbedürftig geworden. Diese Überidentifikation mit einem bestimmten Frauenbild finde ich nicht hilfreich und nicht zielführend. Es braucht gerade in der Glaubenserziehung taugliche Identifikationsfiguren für Knaben, die tatkräftig, vielleicht etwas wild, ja auch aggressiv sind.

Und da kann Josef helfen?

Ja. Josef ist der Baumeister, ein Mann hart an der Realität. Er wagt die gefährliche Flucht nach Ägypten. Josef packt an, schützt seine Familie. Eine so vielschichtige Persönlichkeit wie etwa König David hat er jedoch nicht, weil der biblische Befund dünn ist. Grundsätzlich finde ich, dass zum Beispiel Erfolg in der Kirche wieder positiv gewertet werden müsste. Seit Sigmund Freud wissen wir, dass dem Menschen ein natürliches Macht- und Geltungsstreben nicht ohne Verlust abtrainiert werden kann. Aus einer bestimmten Lesart des Feminismus wird eine Form der scheinbaren Sanftheit und Aggressionsfreiheit abgeleitet, welche die natürliche Entwicklung des Menschen hemmt. Mit Josef oder David finden wir Figuren, die nicht dünnblütig sind und dennoch Verantwortung für andere übernehmen.

Dann sind aber nicht die Frauen das Problem, sondern eine übertriebene politische Korrektheit in der Kirche, die Begriffe wie Leistung und Erfolg nicht mehr positiv besetzen kann.

Dem schliesse ich mich sehr gerne an. Unabhängig vom Geschlecht ihrer Mitglieder müsste die Kirche viel kraftvoller, vitaler sein, und sich allen Phänomenen des Lebens tatkräftiger zuwenden. Die Kirche ist kein moralischer Raum, in dem sich nur aufhalten darf, wer perfekt ist und niemanden stört. David war ein Partisan und Ehebrecher und trotzdem von Gott auserwählt. Die Kirche ist ein transmoralischer Raum, in den der Mensch in seiner ganzen Fehlbarkeit eintreten darf.

Wo hätte die Kirche denn mehr Tatkraft nötig? Sie hat unglaubliche Angst vor Fehlern. Daher scheut sie den Konflikt mit staatlichen Einrichtungen. Ich finde, sie könnte zum Beispiel in der Debatte um den Wert des Lebens oder in der Flüchtlingsfrage viel angriffiger sein. Die Kirche sollte den Mut haben, Klartext zu reden – mit dem Risiko, dass sie sich dafür nachher vielleicht entschuldigen muss.

INTERVIEW: HANS HERRMANN UND FELIX REICH



Michael Bangert, 54

ist Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Lehrveranstaltungen hält er auch in Basel. Bangert studierte Theologie, Philosophie und Biologie in Münster und arbeitete als Seelsorger und Religionslehrer. Seit 2003 ist er Pfarrer an der christkatholischen Predigerkirche in Basel. Die Pfarrstelle teilt er mit seiner Frau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Mystik, Formen christlicher Spiritualität sowie Religion als Lebenskunst.

Wo Wind und Geist in Wellen wehen

SERIE «ELEMENTE»/ Die Menschen in Feldis haben einen gemeinsamen Feind: den Wind. Bei der Theologin Gisula Tschärner löst der Wind religiöse Urerfahrungen aus.

Äste und Steinbrocken am Strassenrand, ein Teppich rotgoldener Lärchennadeln, hier und da ein Blumentopf vor einem Hauseingang. Der Föhnsturm hat auf der Strasse nach Feldis und im Dorf seine Spuren hinterlassen. Jetzt ist es ruhig. «Im Herbst haben wir die meisten windfreien Tage», sagt Gisula Tschärner. Seit vierzig Jahren wohnt das «Wild- und Geistweib», wie sich die freischaffende Theologin nennt, in Feldis, das heute eine Fraktion der Gemeinde Tomils ist und auf einem Plateau hoch über dem Domleschg liegt. «Wir haben hier mehr Himmel über uns als Land unter uns.» Vielleicht, sinniert sie, setzen die Menschen deshalb ihre Gottesbilder im Himmel an, weil die Luft das unfassbarste aller Elemente ist. «Aber wenn es windet, wird der Himmel greifbar und das Göttliche offenbart sich.»

GEBORGEN. Der windigste Ort im windigen Feldis ist das Haus, in dem Gisula Tschärner und ihr Mann Angelo ihre zwei Kinder grossgezogen haben. Wenn die «schbijscha» naht, wie die romanischsprechenden Feldiser und Feldiserinnen den Nordwind nennen, rauschend und tosend wie Ozeanwellen, die im Winter meterhohe Schneewächten vor die Haustür werfen und im Sommer die Gartenmöbel wie die Gebeine in Ezechiels Traum aneinanderschlagen lassen – dann fühlt sich Gisula Tschärner geborgen in ihrer «Schutzhütte». Von allen Elementen fasziniert sie die Luft am meisten. «Der Wind hält mich wach, alle guten Ideen in meinem Leben hatte ich hier in den windigen Nächten», sagt die Vielgereiste.

Der Wind beeinflusst das Zusammenleben der Menschen, die hier wohnen. «Die Menschen sind es gewohnt, den Verhältnissen zu trotzen. Sie haben darin sehr viel Erfahrung und ihre eigenen Strategien entwickelt, zurechtzukommen», sagt Gisella Belleri, die elf Jahre in Feldis wohnte und Pfarrerin im Ausserdomleschg war. Die Kirche als Institution habe hier viel weniger Gewicht als in der



«Der Wind weht, wo er will», das Zitat des Evangelisten Johannes trifft besonders für Feldis zu

Stadt. Kirche sei für die Dorfbewölkerung vielmehr ein Ort der Gemeinschaft, wo gefeiert und gesungen wird.

Ja, der Wind mache allen zu schaffen, sagt Angelo Tschärner, gebürtiger Feldiser. «Beim Holzen bläst er einem das Sägemehl in die Augen und im Sommer fordert er das Feuer heraus.»

VEREINT. Den Trotz kennt auch Gisula Tschärner, die fünfzehn Jahre als Gemeindepräsidentin amtierte. «Es gab immer Kampfahlen, wir stritten oft, eine lebendige Politikultur eben, mit einem ausgeglichenen Frauenanteil.» Nur

beim Thema Wind, «dem gemeinsamen Feind», sind sich jeweils alle einig. Gisula Tschärner erinnert sich an den Neubau der Pendelbahn von Rhäzüns nach Feldis vor Jahren. Kaum Diskussionen löste der Entscheid aus, die viereckige Sesselbahn durch eine sichere, windschlüpfige Form zu ersetzen. Rund und rot wie ein Apfel ist sie heute der Stolz der Bewohner von Feldis. Den Tschärners gefällt am besten daran, dass man im Kreis sitzt und immer ein Gespräch entsteht. «Letzthin haben wir beim Runterfahren einen Kanon gesungen.» Der Wind weht wie der Geist, wo er will. **RITA GIANELLI**

SERIE «ELEMENTE» Bestimmen Natur und Elemente den Glauben der Menschen in den Alpen? In der Serie «Elemente» geht «reformiert.» dieser Frage nach. In loser Reihenfolge erscheinen Artikel zu einem der Elemente.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Die gute Seite der schlechten Laune

DUNKEL. Vielleicht liegt es am Wetter. An der Dunkelheit in diesen kurzen Tagen. Am stechenden Schmerz im Schultergelenk. Am Lärm nebenan. An den unerfreulichen Schlagzeilen in der Zeitung. Oder ganz einfach nur an mir. Was auch immer der Grund sein mag: Ich bin schlecht gelaunt. Missmutig, grantig und reizbar. Ein richtiger Griesgram, düster wie der Himmel draussen. Soll mir nur ja niemand zu nahe kommen!

GEDULD. Was ist eigentlich los mit dir? Diese Frage, so gut sie auch gemeint sein mag, verstimmt mich nur noch mehr. Es ist gar nichts los mit mir, ich habe einfach einen schlechten Tag erwischt. Das gibt es, schon die frühchristlichen Eremiten wussten davon zu berichten. Sie hielten sich in solchen Momenten still und warteten. Ihr Heilmittel hiess Geduld. Sich selber aushalten. Sich annehmen – und sein lassen. Die Einsiedler wussten aus Erfahrung: Früher oder später verziehen sich die dunklen Wolken wieder, und der Himmel zeigt sich dann um so schöner. Sie verstanden ihre Verstimmung nicht bloss als Störung, sondern auch als Weg zu innerer Klarheit.

SMILEY. Eine solche Gelassenheit ist weise. Sie schenkt Ruhe. Ganz im Gegensatz zu all den Ratgebern heute, welche billige Rezepte für das schnelle Glück anpreisen: Das Leben von der leichten Seite nehmen, nicht so viel grübeln, positiv denken! Den Aufgestellten und Optimisten gehört die Welt! Schluss mit Trübsal blasen, Smiley regiert: Hey, take it easy! Dieser dämliche Dauergrinser erheitert mich aber keineswegs, und vor einer verordneten Fröhlichkeit graust mir. Da gönne ich mir doch lieber so eine richtig schlechte Laune.

VORTEIL. Es ist kein Unglück, wenn die Stimmung mal im Keller ist. Möglicherweise verdanken wir unser Dasein sogar der schlechten Laune unserer Vorfahren. Studien zeigen, dass Miesepeter ihre Umwelt realistischer einschätzen als gut Gelaunte. Sie schauen genauer hin, sind aufmerksamer und machen weniger Fehler. Sie bleiben vorsichtig, während die andern dazu neigen, mögliche Gefahren zu übersehen. Schlechte Laune, so vermuten die Forscher, könnte ein evolutionärer Vorteil sein.

LEBEN. So, all ihr permanent Fröhlichen und Aufgestellten, lasst euch das mal gesagt sein: Zu einem guten Leben gehört ab und zu auch eine miese Stimmung! Es ist erwiesen, dass Übellaulige kreativer sind und klarer denken, während Selbstzufriedene zu Oberflächlichkeit und Trägheit neigen. Doch, Moment mal – was ist jetzt mit mir passiert? Da mache ich mir Gedanken über die guten Seiten der schlechten Laune, versöhne mich mit ihr – und jetzt, wo sie sein darf, ist sie nicht mehr da! Draussen ist es immer noch düster, die Weltlage bleibt katastrophal, die Schulter schmerzt, nebenan lärmt, aber ich bin, ja wirklich, ich bin unterdessen ziemlich gut gelaunt.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

RUFEN

Im Judentum wie im Christentum ruft Gott den Menschen schon von Mutterleib an: Er ruft ihn ins Leben, er ruft ihn bei seinem Namen (Jes. 49, 1 und 43, 1). Rufen ist ein kraftvoller Stimmeinsatz. Wer ruft, will sich Gehör verschaffen und fordert den Angerufenen heraus, mit ihm in einen Dialog zu treten. So auch der rufende Gott, zum Beispiel als er Mose aus dem brennenden Dornbusch zu sich rief und ihm den Auftrag erteilte, sein Volk aus der Sklaverei zu befreien. Das Zögern und Zaudern des Aufgeforderten liess er nicht gelten, er versprach ihm


zu helfen, mit den rechten Worten zur rechten Zeit (Ex. 4).

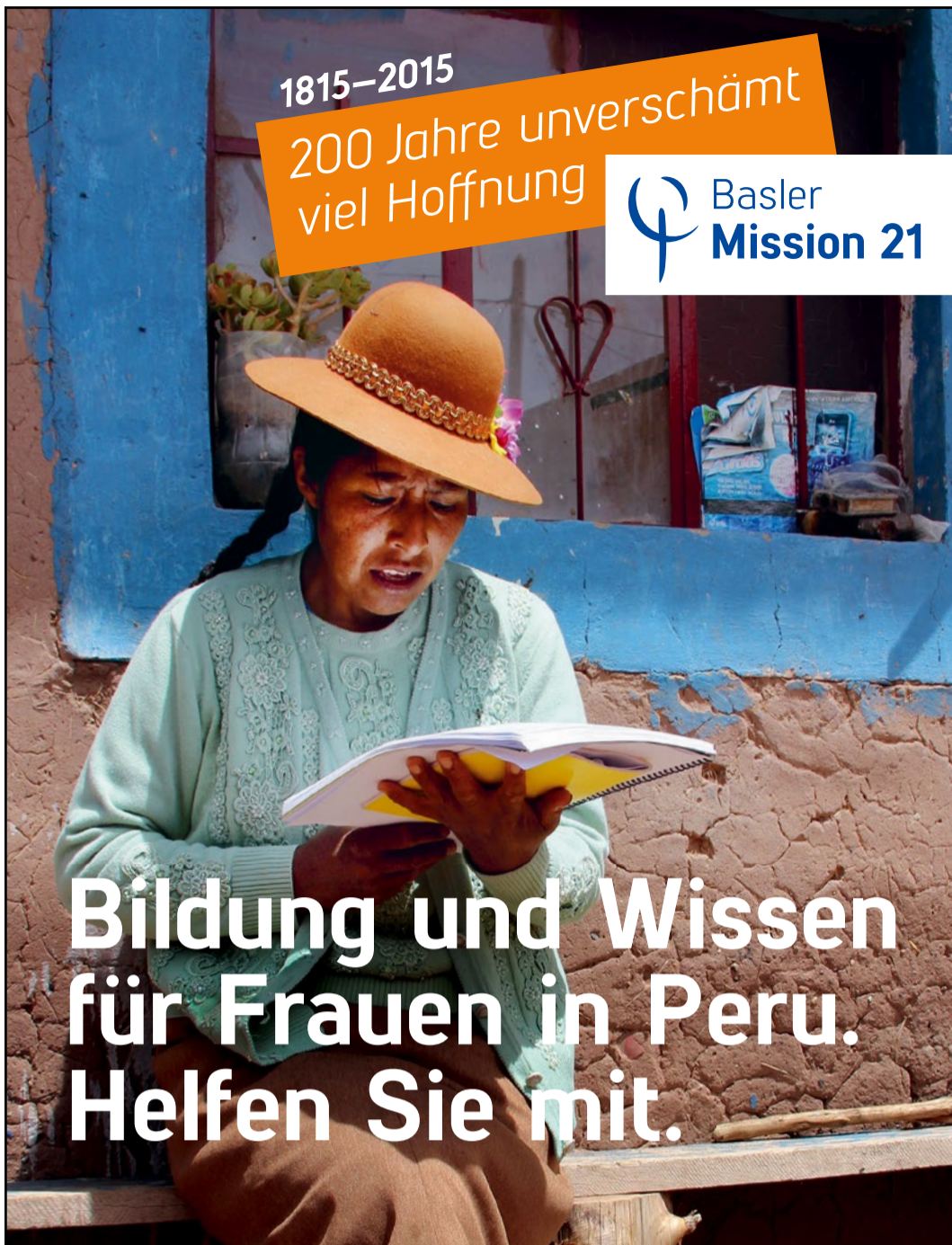
Unsere religiöse Sprache hat sich gewandelt, kaum jemand sagt noch: Gott ruft mich. Aber Menschen erleben Situationen, in denen sie heilsam erschrecken: Ein Ereignis unterbricht ihren Alltag, stoppt den «Film», der eben noch abspulte, und eine tiefere Dimension tut sich ihnen auf. Augenblicklich fühlen sie sich wach und präsent. Ihre Wahrnehmung verschiebt sich: Von einem ruhigen, inwendigen Standort aus blicken sie auf das Getümmel des Lebens. Sie erle-

ben dieses Innehalten als befreiend. Sie können gelassen und offen zuschauen, können akzeptieren, was und wie es ist, und fühlen sich auf nie gekannte Weise lebendig.

Dieser Sinneswandel ist der Kern der biblischen Botschaft. Hebräisch «schuv» und griechisch «metanoia» kann mit Umdenken, Bekehrung, Busse oder Zuwendung übersetzt werden. Dazu forderte auch Johannes der Täufer, der Wegbereiter Jesu, auf. Der spirituelle Weckruf des «Rufers in der Wüste» lautete schlicht: «Kehrt um!» **MARIANNE VOGEL KOPP**

1815–2015
200 Jahre unverschämt
viel Hoffnung

 Basler
Mission 21



**Bildung und Wissen
für Frauen in Peru.
Helfen Sie mit.**

www.mission-21.org/online Spenden
Spendenkonto PC 40-726233-2

**Ihre Spende macht
Marlènes Leben leichter.**



 **cerebral**
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche
Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

OTTO'S

<p>Calvin Klein Euphoria Endless Femme EdP Vapo 75 ml</p> <p>49⁹⁰ Konkurrenzvergleich 101.-</p>	<p>DKNY Delicious Femme EdP Vapo 30 ml</p> <p>24⁹⁰ Konkurrenzvergleich 55.-</p>	<p>Bulgari Omnia Indian Garnet Femme EdT Vapo 65 ml</p> <p>49⁹⁰ Konkurrenzvergleich 105.-</p>	<p>Hugo Boss Woman EdP Vapo 50 ml</p> <p>37⁹⁰ Konkurrenzvergleich 94.-</p>	<p>Cerruti 1881 Femme EdT Vapo 100 ml</p> <p>39⁹⁰ Konkurrenzvergleich 119.-</p>
<p>J.P. Gaultier Classique Femme EdT Vapo 50 ml</p> <p>49⁹⁰ Konkurrenzvergleich 99.-</p>	<p>Laura Biagiotti Laura Femme EdT Vapo 75 ml</p> <p>39⁹⁰ Konkurrenzvergleich 87.-</p>	<p>Prada Candy Femme EdP Vapo 50 ml</p> <p>59⁹⁰ Konkurrenzvergleich 110.-</p>	<p>Kipp Preisvergleich vom 28.11.12: Bei ottos.ch sind 4 von 6 Parfums am günstigsten!</p>	
<p>D & G Homme EdT Vapo 75 ml</p> <p>39⁹⁰ Konkurrenzvergleich 95.-</p>	<p>J.P. Gaultier Kokorico Homme EdT Vapo 50 ml</p> <p>22⁹⁰ Konkurrenzvergleich 85.-</p>	<p>Laura Biagiotti Roma Homme EdT Vapo 125 ml</p> <p>44⁹⁰ Konkurrenzvergleich 91.-</p>	<p>Markenparfums bis 65% günstiger. Auch im Webshop erhältlich.</p>	


Riesenauswahl. Immer. Günstig. ottos.ch


«Wenn der Wind mir kräftig
um die Ohren bläst, fühle ich mich
so richtig lebendig. Vielleicht
verhilft er auch Ihnen zu
neuer Lebensenergie?»

Ein Tipp von Susi P., blind

**Wir Blinden helfen gerne,
wenn wir können.
Bitte helfen Sie uns auch.**

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7


Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



AGENDA

KIRCHE

Frauentagesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 17. Dezember; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Weihnachtsmeditation.

Weltgebetstag 2015. Vorbereitungstagung zum nächsten Weltgebetstag. **Thema:** Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Frauen der Bahamas haben die Liturgie zum Weltgebetstag vom 6. März 2015 gestaltet zur Fusswaschung (Johannes 13, 1–17). Bibeltext und die Liturgie kennenlernen, Informationen zu Land und Leuten auf den Bahamas, Lieder und Ideen zur Gestaltung des Weltgebetstages sammeln, teilen und austauschen. **Datum:** 12. oder 13. Januar; **Zeit:** 9 bis etwa 16.15 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Comander, Sennensteinstr. 28, 7000 Chur; **Anmeldungen:** Claire Lüthi, Schützenweg 20, 7430 Thisis, cwluethi@bluewin.ch; **Info:** Allgemeine Auskünfte über den Kantonalen WGT erteilt: Käthy Heitz-Frey, Oberfeldstr. 9, 7430 Thisis, 081 651 43 27, kaethy.heizt@bluewin.ch

Benefizkonzert. Zugunsten des Weihnachtsbriefkastens veranstaltet der Katholische Frauenbund Graubünden ein Konzert mit den Chören Incantanti und der StimmWerkBande unter der Leitung von Christian Klucker. **Datum:** 20. Dezember; **Ort:** Heiligkreuzkirche Chur; **Zeit:** 20.15 Uhr. Der Weihnachtsbriefkasten bei der Engelsfigur befindet sich an der Poststrasse in Chur und in der Kirche St Karl in St. Moritz. Er richtet sich an Menschen in Notsituationen. Wünsche können auch an Katholischer Frauenbund Graubünden, «Weihnachtsbriefkasten», Welschdörfli 2, 7000 Chur, geschickt werden.

KULTUR

Genferien. Sonderausstellung im Internationalen Museum der Reformation mit Karikaturen von Adam Töpffer. Mit Witz und Biss nimmt der renommierte Maler die Politiker aufs Korn, die die Genfer Restauration um 1815 prägten und die Aufnahme in die Eidgenossenschaft vor 200 Jahren bewirkten. **Datum:** bis 1. Februar 2015; **Info:** www.musee-reforme.ch

TIPP



MUSIK

Amnesty International Chur feiert Geburtstag

Der diesjährige Menschenrechtstag paart sich mit dem 40-Jahr-Jubiläum der Churer Gruppe von Amnesty International. Gefeierte wird der Geburtstag mit Musik von Bahur Ghazi, einem Oud-Spieler aus Syrien. Er arbeitete in Ägypten als Komponist, Musiklehrer und Tontechniker und hatte mit seiner Band und solo internationale Auftritte. Der Churer Stadtpräsident Urs Marti eröffnet die Feier.

40 JAHRE KAMPF FÜR MENSCHENRECHTE. 9. Dezember, Werkstatt Chur, Beginn: 18 Uhr, amnesty-chur.jimdo.com, www.amnesty.ch

FREIZEIT

Fastenwoche. Eine Auszeit für Körper und Geist. Die Fastenwoche im Hof de Planis in Stels bietet die nötige Ruhe dazu. **Datum:** 28. Februar bis 7. März 2015; **Ort:** Hof de Planis, Stels ob Schiers; **Programm:** medizinische Fragerunde mit Dr. Barbara Bichsel, Gespräche mit der Ernährungsberaterin Karin von Burg, Klangreise mit Klangtherapeutin Monica Fopp, Spaziergänge, Film- oder Musikabende, Entspannungs-Yoga. **Kosten:** zwischen 610 und 750 Franken (je nach Zimmerkategorie); **Info:** www.hofdeplanis.ch, Hof de Planis, 7226 Stels, 081 328 11 49, info@hofdeplanis.ch

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen: www.paarlando.ch
Chur: Paarlando, Reichsgasse 25 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarberatung.gr.ch
Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch
Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur;

astrid.weinert@gr-ref.ch
Erwachsenenbildung/ Ökumene, Mission, Entwicklung: Rahel Marugg, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch
Jugendarbeit, GemeindeBilden: Markus Ramm, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch
Kinder und Familien: Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch
Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch
Kirche im Tourismus: Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch
Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV-TIPP

Sternstunde Religion. Al Imfeld, der Priester, Journalist und Freigeist, wird 80 – Zeit für eine filmische Zeitreise vom Luzerner

Napfgebiet über das pulsierende New York der Sechzigerjahre, den Vietnamkrieg und quer durch Afrika bis in den Zürcher Kreis 5, wo er heute lebt. Ein Film von Men Lareida. **Datum:** 28. Dezember; **Zeit:** 10.30 Uhr; **Sender:** SRF 1

Perspektiven. Am 14. Dezember 2014 ist es so weit: Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslime halten Einzug im Berner «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen». Wie eine grosse Wohngemeinschaft werden sie künftig Tür an Tür feiern und den interreligiösen Dialog vorantreiben. **Datum:** 7. Dezember; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:
7.12. Andrea Cathomas-Friberg, Dardin
14.12. Jörg Büchel, Sent
21.12. Lisa Schmidt-Candinas, Mustér
25.12. Fadri Ratti, Felsberg
28.12. Ernst Fuchs, Lachen

Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:
7.12. Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Ruedi Heinzer (Ev.-ref./meth./freikirchl.)
14.12. Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Saanen
21.12. Adrienne Hochuli (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref./meth./freikirchl.)
25.12. Walter Kirchschräger (Röm.-kath./christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref./meth./freikirchl.)
28.12. Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Luzia Sutter-Rehmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.)
1.1.15 Matthias Loretan (Röm.-kath./christkath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

Radio SRF 1. Samstag, 18.30 bis 19 Uhr mit Glocken:
6.12. Brislach/BL (röm./kath.)
13.12. Thunstetten BE (Ev.-ref.)
20.12. Zermatt VS (röm.-kath.)
27.12. Unterstammheim ZH (ev.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11/2014
ISLAMISTISCHER TERROR. Hat der Koran ein Gewaltproblem?

«LIZENZ ZUM TÖTEN»

Als theologischer Laie kann ich nur ansatzweise beurteilen, ob es sich beim Islam um eine Gewaltreligion handelt oder ob diese Beurteilung bloss ein Klischee ist, wie Frau Rifa'at Lenzin behauptet. Immerhin kann man aber festhalten, dass in der christlichen «Verfassung», dem Dekalog, ein grundsätzliches Tötungsverbot vorgegeben ist. Ein solches ist dem Koran unbekannt. Vielmehr gibt es im Koran eine generelle Lizenz zum Töten von Ungläubigen, die sich der Konversion zum Islam widersetzen.

MARCO CALUORI, LIEBEFELD

VERZERRT

Der Islam wurde durch Scheichs und Imame über die Jahrhunderte hinweg verzerrt, dass er mit dem Islam, den der Prophet Mohammed verkündete, nichts mehr zu tun hat. Ein Ergebener/Friedensstifter (Muslim) und die Ergebung (Islam) im koranischen Verständnis sind Beschreibungen für die vollständige Hingabe zu Gott allein. Ergebene können hierbei aus christlichem, jüdischem, hinduistischem, buddhistischem oder aus einem anderen Hintergrund abstammen. Gott sagt uns im Koran, dass das Leben heilig ist und dass wir es nicht überschreiten sollen. Der Koran kritisiert Aggression ohne Grund. Er zieht die Koexistenz mit anderen vor.

MANUEL WIDMER, BERN

NICHT VERGLEICHBAR

Die beiden Interviewpartner tun so, als ob der Koran mit der Bibel vergleichbar wäre bezüglich Aufforderung zur Gewalt im Namen Gottes. Welch eine Verleumdung der Bibel. Wo hat Jesus aufgerufen, Andersgläubige umzubringen und gewaltsam zum Glauben zu bekehren? Frau Lenzin kann doch nicht die Kreuzzüge als Beispiel nehmen, die sich mit keiner einzigen Bibelstelle begründen lassen. Weshalb erklärt sie die Suren nicht, die zum Mord an Juden und Christen aufrufen?

ANDREAS BOLLIGER

REFORMIERT. 10/2014

STERBEHILFE. Bevölkerung will Alterssuizid erlauben

FRAGEND

Ich, ein 85 Jahre alter ehemaliger Spezialarzt für Innere Medizin, glaube allem, was in der Bibel steht (auch wenn ich als Mensch mit beschränkter Erkenntnisfähigkeit vieles nicht rational verstehen kann). Die Frage, die es in meinem Leben und in jedem Leben zu lösen gilt, heisst: Was kommt nach dem Tod? Nach dem Natrium-Pentobarbital-Todesstrich ist nicht alles zu Ende, sondern es folgt das göttliche

Gericht, in dem nur über jenem das Urteil «nicht schuldig» ausgesprochen wird, der während seines Lebens den Freispruch Gottes in Jesus Christus angenommen hat. Die moderne Medizin kann durch die sogenannte Palliativmedizin entscheidend helfen.

MARKUS BOURQUIN, UITIKON

UNBERECHTIGT

Niemand kann jemandem verbieten, Suizid zu begehen. Wenn ein älterer Mensch befindet: Mir reicht es, ich will sterben, dann



Suizidbeihilfe ist umstritten

haben wir das zu respektieren, wenn alle anderen Möglichkeiten von Beratung und Support ausgeschöpft sind oder wenn die Person das alles gar nicht will. Wer alten Menschen, die eindeutig den Suizid wünschen, nicht behilflich ist, übt Macht aus über sie ohne jede Berechtigung.

PFARRERIN URSULA HOLTEY, NIDAU

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 097 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 36 000 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Fadri Ratti, Felsberg
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Verlagsleitung: Fadri Ratti

Redaktion
Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur
Tel. 081 356 66 80
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag
Pfarrer Fadri Ratti
Evangelisches Pfarramt
7012 Felsberg

Adressänderungen und Abonnemente
Südostschweiz Presse und Print AG
Postfach 508, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubuenden@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2015
3. Dezember 2014

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



CHRISTPOH BIEDERMANN



TIPP



BUCH

ABC DES GLAUBENS IN BUCHFORM

Marianne Vogel Kopp und Niklaus Peter haben in «reformiert.» das «Abc des Glaubens» durchbuchstabiert. Die Texte ihrer ersten Sequenz (die zweite läuft zurzeit auf Seite 9) gibt es jetzt auch als Buch. Jedes der Stichworte ist illustriert von Daniel Lienhard.

«DEN GLAUBEN BUCHSTABIERT»: Ein Lese- und Schaubuch für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige. TVZ 2014, Fr. 19.80



«Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen»: Giorgios Laham an seinem Fruchtestand am Zürcher Limmatquai

Auch Toleranz geht durch den Magen

PORTRÄT/ Giorgios Laham führt in Zürich ein Catering der besonderen Art: Er versorgt seine Kunden mit Vitaminen – und einer Portion Philosophie.

Sein Denken ist so bunt wie die Früchte, die er seit über zwanzig Jahren an seinem Stand am Limmatquai, mitten im Zürcher Niederdorf, verkauft. Bananen, Kiwis, Granatäpfel – die gesunden Kostlichkeiten kommen aus aller Welt.

Und auch Giorgios Laham ist Bürger von Welt. Der 55-Jährige ist in der syrischen Hauptstadt Damaskus aufgewachsen. Die Mutter gläubige Christin mit griechischen Wurzeln, der Vater «liberaler Muslim». Im Alter von 23 Jahren kam Laham alleine nach Zürich. Hier sollte er Ökonomie studieren – so hatten es seine Eltern für ihn vorgesehen. Doch das Fach war ihm zu trocken und zahlenlastig.

MENSCHEN STATT ZAHLEN. Laham trinkt seinen Espresso in einem Zug. «Menschen liegen mir viel mehr als Zahlen.» So kam es, dass er das Studium an der Universität Zürich aufgab und stattdessen die Hotelfachschule absolvierte.

«Im Gastgewerbe geht es eigentlich immer darum, Menschen glücklich zu machen – und was kann es Schöneres geben?» Zusammen mit seinem Bruder Yasser, der ihm bald in die Schweiz folg-

te, übernahm er den heutigen Stand, der damals noch ein Kiosk war. Im ersten Jahr verkauften sie Zeitungen und Zigaretten, bis sie im Sommer darauf mit dem Verkauf von Früchten und der Zubereitung von Fruchtsäften begannen.

ERKENNTNIS DANK FRÜCHTEN. Sie trafen den Geschmack der Passanten. Weil der Andrang aber nur im Sommer gross war, kam vor ein paar Jahren «Fruitmix» dazu. Ein Catering- und Partyservice für Messen, Kongresse und Privatanlässe, der inzwischen das von der Saison unabhängige Hauptgeschäft der Brüder ausmacht. Mit von der Partie sind ausserdem Lahams schweizerische Ehefrau, ein Koch sowie nach Bedarf Aushilfen.

Früchte sind für Laham weit mehr als Nahrungsmittel und Vitaminlieferanten. Sie tragen eine tiefe Wahrheit in sich – sind eben «Früchte der Erkenntnis». Laham schmunzelt und sagt mit seinem charmant-orientalischen Akzent: «Jeder Mensch kann mit einer bestimmten Frucht verglichen werden. Die einen sind süss und dekorativ wie Erdbeeren; andere geheimnisvoll und aufregend wie

Giorgios Laham, 55

wurde in der syrischen Hauptstadt Damaskus geboren. 1982 kam er als 23-Jähriger nach Zürich. Im Sommer 1991 eröffnete der gelernte Gastronom mit seinem Bruder den Fruchtestand beim Rüdenplatz. Im Jahr 2004 führte er ausserdem das Restaurant «Arabesque» an der Werdstrasse beim Stauffacher, das syrisch-libanesischen Spezialitäten anbot.

die Passionsfrucht.» Sein weltweit wohl einzigartiges «Früchte-Tarot» will er bald in Buchform veröffentlichen – sobald er einen Verlag dafür gefunden hat.

Laham hat auch eine ernste und nachdenkliche Seite. Sie tritt dann hervor, wenn er an den Bürgerkrieg in seiner Heimat Syrien denkt, wo noch immer ein Teil seiner Familie lebt. Dass Minderheiten verfolgt und ausgegrenzt werden, ist für ihn nur schwer zu ertragen.

KIRCHEN UND MOSCHEEN. Toleranz und Offenheit wurden Laham in die Wiege gelegt. Sein Elternhaus in Damaskus stand zwischen Kirchen und Moscheen, die er als Kind abwechselnd besuchte. Die religiöse Mischehe der Eltern hatte für die acht Geschwister konkrete Vorteile: «Wir feierten Weihnachten und das Zuckerfest nach Ramadan.» Religionszugehörigkeit ist für ihn eine Hülse: «Es zählt der Mensch, der drin steckt.»

Vorurteile sind Laham fremd geblieben: Ein Jahr lang führte der Muslim zusammen mit einem Juden ein Speise-lokal. «Essen verbindet Kulturen – und auch Religionen.» **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

AUF MEINEM NACHTTISCH

100 BIOGRAFISCHE RÄTSEL

C'est la vie oder wie das Leben so spielt

EVELYN CREMER ist Pfarrerin in Trimmis/Says und Mastrils



Vor dem Einschlafen lese ich gerne noch etwas Kurzes. Das habe ich in dem kleinen Büchlein gefunden, das die deutsche Schriftstellerfamilie Overath geschrieben hat, die seit einigen Jahren in Sent lebt. Auf jeweils zwei Seiten werden auf äusserst unterhaltsame Weise berühmte Persönlichkeiten mit ihren kleinen Schwächen, oder ihren tiefen Abgründen vorgestellt.

RICHTIG ODER FALSCH? Jede Geschichte ist so verfasst, dass die Leserin mitraten darf. Im Kleingedruckten findet man die Lösung und ist nicht selten sprachlos. Wer hätte schon gedacht,

dass Friedrich Schiller nur schreiben konnte, wenn ihn ein gewisser Modergeruch umwehte, der von faulen Äpfeln kam, die er in seiner Schreibtischschublade lagerte. Oder wer hätte vermutet, dass Samuel Beckett ewig bei seiner Mutter lebte, das Bett nie vor dem Nachmittag verliess, um diesen dann erst einmal mit etwas Alkoholischem zu beginnen. Da kann man in der Tat lange auf «Godot» warten. Wer weiss schon, dass Josephine Baker zum Entsetzen des Gatten eine Regenbogenfamilie gründete, indem sie elf Kinder verschiedenster Hautfarbe, Kultur und Religion sammelte? Ja all die Genies, mit denen

wir uns im Bücherregal umgeben oder im Deutschunterricht rumgequält haben, deren Gemälde wir in Museen bewunderten oder deren Musik uns erfreut, haben neben ihrer Genialität überraschende menschliche Seiten.

GENIE UND MENSCH. Es ist beruhigend, mit dem Gedanken einzuschlafen, dass niemand perfekt ist, sondern letztlich alle Menschen sind: genau wie Sie und ich, ja sogar wie Gott selbst.

ANGELIKA OVERATH, MANFRED KOCH, SILVIA OVERATH. Genies und ihre Geheimnisse. 100 biographische Rätsel. ISBN 978-3-548-60791-7. Fr.12.90.

GRETCHENFRAGE

RETO VON ARX

«Ich lese nicht gern Persönliches über mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Arx?

Die Religion spielt in meinem Leben keine grosse Rolle. Doch ich respektiere sie alle. In die Kirche gehe ich nicht.

Warum nicht?

Sie bedeutet mir nichts. Doch kommt das Thema manchmal durch unsere drei Töchter zur Sprache. Sie sind alle getauft. Uns war wichtig, dass sie ein Grundwissen mitbekommen. Aber sie sollen später selber entscheiden können, was sie glauben wollen.

Woran glauben Sie?

Ich glaube an Gott.

Der Dezember ist für Sie die strengste Zeit: Qualifikationsspiele, Spengler Cup. Kann da Weihnachtsstimmung bei Ihnen aufkommen? Sicher ist es streng, aber ich geniesse diese Zeit sehr. Heiligabend ist ausschliesslich für die Familie reserviert. Da besorge ich den Weihnachtsbaum und stelle ihn auf. Die Frauen schmücken ihn. Das ist immer ein Ritual. Und später während des Spengler Cups ist es schön, nach einem Spiel heimzukommen, draussen der Winter, drinnen der Duft nach Guetzi.

Die meisten Leute treiben Sport zum Ausgleich. Wie schalten Sie ab?

Mein Leben neben dem Sport spielt sich in der Familie ab. Ich bin ein extremer Familienmensch. Die Familie ist mein Rückzugsgebiet. Hier erhole ich mich.

Ihr Vertrag beim HCD läuft Ende Saison aus. Was kommt danach?

Gerne würde ich noch eine oder zwei Saisons weiterspielen. Projekte für die Zeit nach der Karriere sind aufgegleist, aber noch nicht spruchreif. Mit Hockey haben sie nichts zu tun.

Sie sind einer der gefragtesten Hockeyspieler der Schweiz. Wie gehen Sie mit dem Medienrummel um?

Ehrlich gesagt, ist es das Einzige an meinem Beruf, was mir zuwider ist. Ich bin ein Mannschaftssportler und stehe nicht gerne im Vordergrund. Ich mag es auch nicht, Persönliches über mich in der Zeitung zu lesen. Ich hab einfach gerne meinen Frieden. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



Reto von Arx, 38

gehört seit zwanzig Jahren zu den besten Hockeyprofis der Schweiz. Mit dem HC Davos wurde er fünfmal Schweizer Meister und viermal Spengler-Cup-Sieger.